

MORI-ÔGAI-GEDENKSTÄTTE

# Hundertmal gescheitert, nie aufgegeben

## Kalligrafien von Yoshimi Shôkô zu Zeilen von Mori Ôgai

17. Januar bis 15. Mai 2020

Wer mit der Bahn zwischen Friedrichstraße und Hauptbahnhof unterwegs ist, kennt sie: die zwei japanischen Zeichen 鷗外 an der Wand des Eckhauses Luisenstraße/Marienstraße. Sie stehen für »Ôgai«, das am häufigsten verwendete Pseudonym des vielseitigen Mediziners, Schriftstellers und Übersetzers Mori Ôgai (1862–1922), der hier in der Beletage während eines Studienaufenthaltes bei Robert Koch 1887/88 seine erste Berliner Unterkunft hatte. 1984 wurde ebenda eine Gedenkstätte errichtet, die sich in 35 Jahren zu einer kulturellen und wissenschaftlichen Begegnungsstätte entwickelt hat (MJ 4/2019).

Die Zeichen bedeuten »Möwe« und »fern, außerhalb sein« und implizieren sowohl die Freiheit, Leichtigkeit und Eleganz eines Vogels als auch eine geografische sowie innere Distanz – dies ist nur eine der zahlreichen Deutungen in Ermangelung einer Klarstellung durch den Namensträger selbst.

Als etwa eine Dekade nach der Maueröffnung die Frage der Rückübertragung geklärt war, ließen die neuen Hausbesitzer 2003 die brüchig-grau gewordene Außenfassade erneuern. Dabei kam ein überdimensionaler Rahmen zum Vorschein, der als dekoratives Element gedient hatte – ein Glücksfall für eine Gedenkstätte im ersten Obergeschoss, der aus denkmalpflegerischen Gründen nicht einmal die Anbringung von Schaukästen, geschweige denn gut sichtbarer Banner am Eingang erlaubt ist. In Vor-GPS-Zeiten stellte das Finden der Gedenkstätte für asiatische Besucher eine echte Herausforderung dar.

In einer einvernehmlichen Aktion mit den Hausbesitzern, der Technischen Abteilung der Humboldt-Universität zu Berlin und der Denkmalpflege gelang es 2005, die Zeichen auf die



Wand zu bringen – sie sind heute auf Google das häufigste Motiv zur Mori-Ôgai-Gedenkstätte, ein Wahrzeichen Berlins und der Verstetigung der Gedenkstätte.

Vorausgegangen war dem ein einjähriger Kalligrafiewettbewerb zur Gestaltung der Hauswand mit eben jenen zwei vertikalen Zeichen. 130 Japanerinnen und Japaner aller Altersklassen von 7 bis 91 beteiligten sich daran, von Laien bis zu gestandenen Künstlern. Die Entwürfe wurden ausgestellt und die Jury entschied sich für die Version der 1945 in Hiroshima geborenen Künstlerin Yoshimi Shôkô. Ein Schriftmaler übertrug die Zeichen auf die Hauswand. Shôkô hatte das Original hingegen in einem Atemzug mit dem Pinsel auf leicht hellblaues Papier mit angedeuteten Wellenlinien aufgebracht, die auf den Kulturvermittler verweisen, der über das Meer ins ferne Europa gelangte.

Heute, wo in Berlin über Wandbeschriftungen kontrovers diskutiert wird, möchten wir unsere positive Erfahrung einbringen und der Künstlerin Yoshimi Shôkô mit Kalligrafien zu Zitaten von Mori Ôgai Gelegenheit geben, neben dem Hauswand-Original weitere Facetten ihres Schaffens vorzustellen.

Als Initiatorin und Organisatorin des Hauswand-Projekts schließt sich mit dieser letzten, quasi der Sayônara-Ausstellung vor dem Ruhestand auch für die Autorin dieses Beitrages ein Kreis.

BEATE WONDE

Die Autorin ist Kuratorin an der Mori-Ôgai-Gedenkstätte.

Yoshimi Shôkô, *Hundertmal gescheitert, nie aufgegeben*, 2019. Kalligrafie, 135×46 cm